



Kloster und Schloßkirche Dargun. Aufn. Sebhard

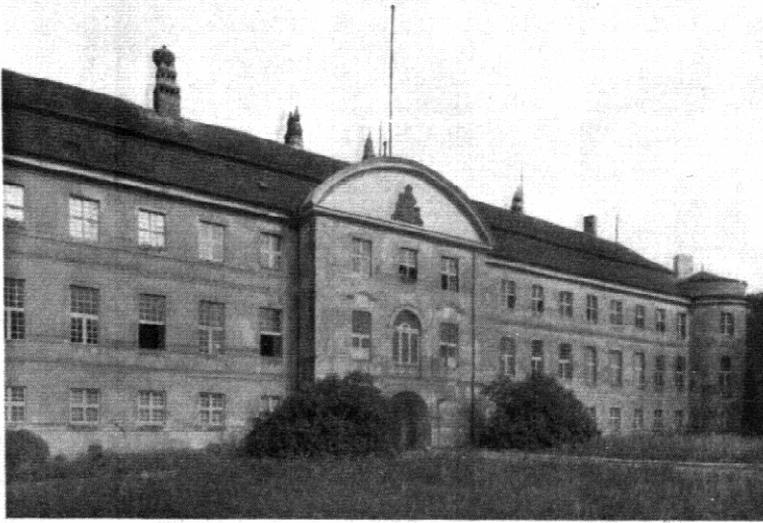
Schloß und Kloster Dargun

K. Grantze

Wer einmal zur Sommerzeit die Mecklenburgische Schweiz durchwandert, der unterlasse nicht, seine Schritte nach dem 20 km nördlich von Malchin gelegenen Flecken Dargun zu lenken. Er wird nicht nur Freude haben an dem idyllisch am See und Wald liegenden Ort, sondern er wird hier auch einen durch die Geschichte geweihten Boden finden. Zeuge all des Geschehens ist das am südlichen Ende des Ortes liegende Schloß. Die bis vor kurzem am Klostersee entlang zum Schloß führende Klosterallee — der Name besteht noch, wenn auch die herrliche Kastanienallee, eine der schönsten Norddeutschlands, infolge der Frostwirkungen abgeschlagen werden mußte — erinnert uns daran, daß vor Jahrhunderten Mönche hier emsige Kulturarbeit getrieben haben.

Es war im Jahre 1171, als der Dänenkönig Waldemar die Wendenburg Dargun

an der *via regia*, der Königsstraße, die von Stettin über Demmin nach Rostock führte, eroberte und zerstörte und damit die Unterjochung der Circipaner zwischen Peene, Trebel und Recknitz vollendete. Die Wendenhäuptlinge Miregrav, Chotimar und Monic ließen sich taufen und retteten so ihr Leben. Sie versprachen auch, den Bau eines Klosters zu fördern. Am 25. Juni 1172 kamen Mönche des Zisterzienser Klosters Esrom, nördlich von Kopenhagen gelegen und begannen den Bau; unter großen Feierlichkeiten konnte der Bischof Berno von Schwerin am 30. November 1173 das Kloster einweihen. Die Kapelle war, wie die Urkunde Bernos sagt, die erste im Lande der Circipaner. — In den Kriegswirren der folgenden Jahrzehnte wurden die Mönche oft hart bedrängt und gaben deshalb gegen Ende des 12. Jahrhunderts das Kloster Dargun preis, um



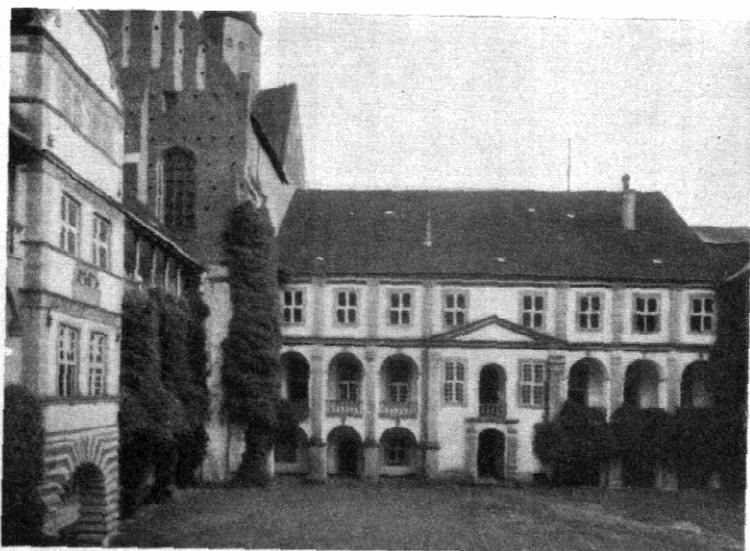
sich in Eldena bei Greifswald eine neue Wirkungsstätte zu schaffen. Aber schon 1209 wurde das Kloster von neuem aufgebaut, diesmal von Mönchen des Klosters Doberan.

An der Grenze zwischen Mecklenburg und Pommern gelegen, mußte das Kloster alle Grenzstreitigkeiten mit ihren Räten über sich ergehen lassen, bis es um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts endgültig Mecklenburg zufiel. Die Mönche hatten es immer verstanden, sich die Gunst der Fürsten beider Länder zu erhalten. So war es ihnen möglich, unter deren Schutz eine reiche Missions- und Kulturarbeit zu entfalten und das Kloster zu hoher Bedeutung zu bringen, daneben großen Besitz und viele Reichtümer zu erwerben. Das Kloster hatte Landbesitz südlich über Malchin und Stavenhagen hinaus bis nach Mirow, im Norden bis nach Laage und Tessin, in Pommern bis nach Greifswald und Kolberg. Es besaß nicht nur Fischereigerechtigkeit auf dem Rummorower See und der Peene, sondern es konnte auch mit zwölf zollfreien Kähnen Seefischerei bis zum Frischen Haff hinauf betreiben. Der sich mehrende Reichtum ermöglichte den Mönchen, ihr Kloster weiter auszubauen und ihrer romanischen Kirche in den Jahren 1464 bis 1479 ein schönes gotisches Chor mit Querschiff vorzubauen. Eine große Tafel in der Schloßkirche weist noch heute die lange Reihe der Gönner auf, die zum Kirchenbau gestiftet haben.

Schon zeigten sich Spuren des Verfalls; von dem Ernst und der Sittenstrenge der Gründer des Klosters war wenig mehr zu verspüren. Das Wohlleben der Mönche steigerte sich so, daß das Kloster wiederholt von seinem Besitz verkaufen, wertvolle Kirchengüter verpfänden mußte. So zog die innere Fäulnis den äußeren Verfall nach sich. 1552 wurde das Kloster säkularisiert und Eigentum des Herzogs von Güstrow. Während die Mönche meist in bürgerliche Berufe eintraten, wurde der Abt Pastor der Kirche in Köcknitz, die am Nordende Darguns liegt. Von der Gelehrsamkeit dieses Mannes legte der Bericht der Kirchenvisitation vom 25. Oktober 1560 ein schlimmes Zeugnis ab, wenn es darin hieß: „Es ist der Pastor Er. Jacobus Baumann in Examinā nicht gar wohl bestanden, allein, daß er den Katechismus gewußt, aber sonst ein alt fromb Mann, will hernacher so viell möglich vleißig studieren.“ — So endete höchst unrühmlich das Werk, das fast vier Jahrhunderte vorher von mutigen Männern begonnen und in harter Arbeit durchgeführt, dem Osten des Landes reichen Segen gebracht hatte. Für den Ort Dargun aber begann eine neue Zeit des Glanzes.

Herzog Ulrich von Güstrow, ein jagdliebender Herr, fand Gefallen an den wildreichen Forsten bei Dargun und begann, das Kloster zu einem Fürstensitz umzubauen. Doch konnte er nur den Durchbau des Schloßnebengebäudes beenden, an dem

Dargun, Efeuwinke
im Schloßhof
Aufn. Staatl. Bildstelle



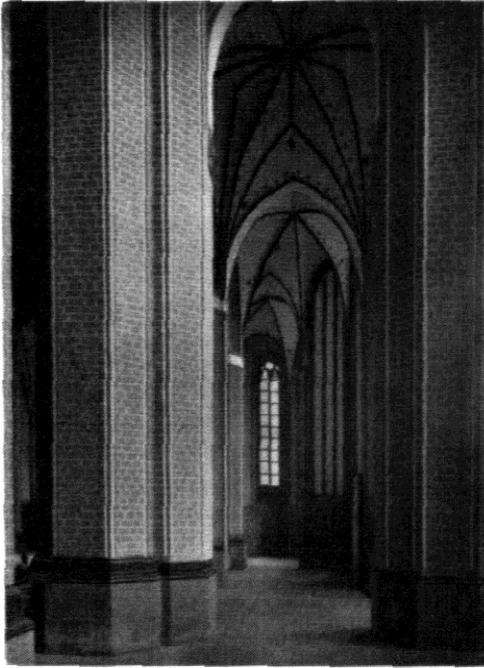
die Jahreszahl 1585 und die Wappen Ulrichs und seiner Gemahlin davon zeugen. Der eigentliche Erbauer des Schlosses war Herzog Johann Albrecht II. Er ließ in der Zeit von 1611 bis 1623 zunächst den Ostflügel, dann den Westflügel durchbauen und den Innenhof zu einem Schloßhof mit reichverzierten Galerien und Vorbauten verwandeln, deren Arkaden und Säulen in teils toskanisch dorischem teils jonischem Stil noch heute ein prächtiges Denkmal der Spätrenaissance sind. Zugleich ließ der Herzog im Schloßgarten schöne Anlagen schaffen, von denen eine Anzahl Eiben, vielleicht auch die Hainbuchenalleen bis heute erhalten sind. Die Wappen des Herzogs und seiner ersten und zweiten Gemahlin im Schloßhof bekunden sein Wirken.

Als dann die Wellen des dreißigjährigen Krieges über Mecklenburg hinwegbrausten, wurde das Schloß wiederholt heimgesucht, am meisten unter dem kaiserlichen General Gallas im Jahre 1637. Die Verwüstung war so schlimm, daß das Schloß unbewohnbar war. Erst Jahrzehnte nach dem Kriege fand Herzog Gustav Adolf die Mittel, das Schloß wieder herzurichten. Er ließ die Galerien am Nord- und Südflügel aufführen, die Außenfront des Westflügels vorziehen, alles im Stil des massig, aber nüchtern wirkenden Barock. Nach Gustav Adolfs Zeit (gest. 1695) wurde nicht mehr gebaut.

Die glanzvollste Zeit erlebte das Schloß in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, als die Herzogin Augusta, die jüngste Tochter Gustav Adolfs, hier wohnte. Mit 45 Jahren siedelte sie 1719 von Güstrow nach Dargun über und blieb hier bis zu ihrem Tode am 6. Mai 1756. Von ihrem Vater streng christlich erzogen, hat sie die kirchlichen Zustände des Landes stark beeinflusst.

Aus ihrem Elternhause hatte Augusta auch die Vorliebe für eine reiche fürstliche Hofhaltung mitgebracht. Sie kam in Dargun mit einem Hofstaat von etwa 100 Personen an, hatte einen Hofmarschall und eine Oberhofmeisterin um sich, hielt einen gut besetzten Marstall, aus dem sie fürstlichen Gästen oft meilenweit Pferde entgegen schickte. Ihre Wohnräume ließ sie aufs schönste ausschmücken und Wände und Decken mit Stuck in feinem französischen Stil bekleiden. Die kunstvolle Arbeit, besonders im sog. Weißen Saal, ist noch ganz erhalten und wird viel bewundert.

Als die Prinzessin Augusta gestorben war, wurde es still im Schloße Dargun. Selten sind Fürstlichkeiten hier wieder eingezogen und wenn, dann nur für kurze Zeit, um zu jagen. Nur einmal noch wurde das Schloß in den Strudel geschichtlichen Erlebens hineingezogen. Als zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts die Franzosen in Mecklenburg hausten, wurde das



Dargun, Klosterkirche, Südseite des Chorumganges gegen Osten
Aufn. Staatl. Bildstelle

Schloß zum Lazarett. Zeitweise waren hier mehrere hundert Kranke und Verwundete untergebracht, von denen fast 600 starben und im nahen Walde an der Franzosenschneweise bestattet wurden.

Seit hundert Jahren nun schläft das Schloß seinen Dornröschenschlaf abseits der Landstraße, zwischen hohen Bäumen hervorragend. Es dient mehreren Familien zur Wohnung und enthält die Räume der Landwirtschaftlichen Schule. Die Inneneinrichtung des Schlosses ist 1884 teils nach dem Jagdschloß Gelbensande, teils nach Schwerin gebracht worden.

Wieviel vom alten Klosterbau im Schloß erhalten geblieben ist, läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen. Ein großer Teil hat jedoch beim Umbau Verwendung gefunden, so fast das ganze Erdgeschloß. Im Nordflügel befindet sich der Redoutensaal, ein Raum von 40 m Länge, 15 m Breite und 9 m Höhe. Da unter ihm die alten Küchenräume liegen, ist zu vermuten, daß er das Refektorium des Klosters war. Er wird später von Herzog Ulrich oder Johann Albrecht II. zum Jagd- und Tanzsaal ausgebaut worden sein. Die bis zum zweiten Stock aufgeschichteten Felsquadern

und innen die in Bruchstücken erhaltenen Tierreliefs zeugen von imposanter Macht und einstigem Glanz. Außer dem schon vorher erwähnten „Weißen Saal“ ist die Schloßkirche am schönsten erhalten. Das Langschiff, der älteste Teil, der lange Zeit vom Querschiff und Chor getrennt war, und als Speicher diente, ist 1850 wieder hergestellt und mit dem Chor vereinigt worden. Von ihm fehlen nur die früher vorhandenen Seitenkapellen. Es sticht mit seinen massigen Pfeilern und romanischen Rundbögen scharf von dem im fünfzehnten Jahrhundert erbauten, von schlanken Säulen getragenen Querschiff ab. Dieser Teil birgt eine Anzahl Grabsteine, die früher den Boden deckten, seit 1850 an den Wänden aufgerichtet stehen und uns manches aus der Klosterzeit und von den mecklenburgischen Rittergeschlechtern der Hahns, Malzans und Prens erzählt. Besonders Interesse erweckt der Grabstein des Johann Billerbeke, der 13 Jahre Abt des Klosters war. Auf dem Stein ist ein Arm nachgebildet, der einen Bischofsstab faßt, welcher in drei Teile gebrochen ist. Die Umschrift läßt nur Namen und Zeit des Abtes erkennen, während der Teil abgetreten ist, der über die Bedeutung des zerbrochenen Krummstabes Aufschluß geben könnte. Ein eigenartiges Walten des Schicksals, das so die ruchlose Tat des Abtes vor den Augen der Nachwelt verhüllte. — Kurz sei noch hingewiesen auf die vor dem Schloß im Gebüsch versteckt liegende Ruine mit ihren zierlichen Spitzbögen, jedenfalls der Rest einer Kapelle für Pilger und Kranke, wie sie auch sonst in der Nähe von Klöstern zu finden ist. Oft kommen Touristen, das Schloß zu besichtigen. Wer vom Besuche Genuß haben will, der gehe nicht im Geschwindschritt durch das Schloß und seine Räume, sondern lasse in sinnigem Betrachten die Gestalten lebendig werden, die ihm von heidnischer Wendenzeit und christlicher Mission, vom Aufstieg und Niedergang klösterlichen Lebens, von der Reformation, von heißen Glaubenskämpfen, von zerstörungswütigen Söldnerscharen, von fürstlichem Gepränge erzählen werden; es ist nicht nur mecklenburgische Geschichte, die vor ihm auflebt, sondern ein großer Ausschnitt deutscher Geschichte mit ihren Höhen und Tiefen.